

Bernets, den Quäkern und ihrem Einfluss auf die pietistisch-erweckliche Frömmigkeit mehr Aufmerksamkeit zu schenken, ernst zu nehmen, wozu noch manche Detailstudien nötig sein werden.

Die vorliegende Arbeit bildet hierzu einen sehr guten Einstieg, indem sie sorgfältig die historischen Zusammenhänge darstellt. Dabei ist die Beschreibung der Netzwerke in unterschiedlicher Weite und Dimension von großer Bedeutung. Auch die theologischen Ansichten werden skizziert. Hier wird aber noch weitere Arbeit nötig sein, um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Quäkern und ihnen (scheinbar?) verwandten Frömmigkeitsrichtungen herauszuarbeiten. Dies kann jedoch nicht als gravierender Mangel betrachtet werden, weil es sich nicht um eine kirchengeschichtliche bzw. theologische Arbeit handelt. Für die Beschäftigung mit den Quäkern auf dem europäischen Kontinent ist dieses Buch unumgänglich.

Klaus vom Orde

Gisela Mettele: *Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2009, geb., 335 S., € 44,90

„Man hat zeither soviel von Weltbürgerschaft geschrieben – und gleichwohl finde ich sie nirgends in einem so hohen Grade als bey dieser Gemeine.“ (9) Dieses Urteil des Aufklärungspädagogen Christian Gotthilf Salzmann von 1787 dient Mettele als Ansatzpunkt für ihre geschichtswissenschaftliche Habilitationsschrift über die Herrnhuter Brüdergemeine, die fünf Jahre nach ihrer Annahme an der TU Chemnitz nun gedruckt vorliegt. Mettele, seit Neuestem Professorin für Geschlechtergeschichte an der Universität Jena, greift darin gleich mehrere neuere Forschungsansätze auf, um neue Perspektiven auf ein bereits viel erforschtes Sujet zu werfen: Sie interessiert sich für geschlechtergeschichtliche Themen und stellt zudem neben der eher konventionellen Frage nach der Organisationsstruktur der Brüdergemeine (41–111) auch die nach ihrer internen Kommunikation (113–190) und ihrem Gedächtnis (191–268). Vor allem aber rückt Mettele diese Facetten der Herrnhuter Kulturgeschichte in einen globalgeschichtlichen Horizont: Die Brüdergemeine war, so zeigt sie überzeugend, eine übernationale Gemeinschaft, die in den weltweit verstreuten „Gemeinorten“ und Missionsstationen durch einheitliche Lebensformen, Symbole und Erinnerungsbestände, durch intensive Kommunikation, eine bemerkenswerte Mobilität ihrer Mitglieder und deren christliches Sendungsbewusstsein zusammengehalten wurde. Sie ist daher für die neuere „transnationale“ Geschichtsforschung ein geradezu idealer Gegenstand.

Der ungewöhnlich große Untersuchungszeitraum von 1727 bis 1857 (viele andere Studien enden mit Zinzendorfs Tod 1760) erlaubt Mettele strukturelle Analysen der *longue durée*. Er bedeutet angesichts des ohnehin umfassenden Themas, dass nur ein Teil der Ergebnisse aus eigenen Quellenstudien gewonnen werden konnte und insofern manches von dem Gesagten in der Forschung schon bekannt ist. Diesem der Themenstellung geschuldeten Verlust steht jedoch der Gewinn gegenüber, erstmals und auf aktuellem Forschungsstand eine struktur-, erinnerungs- und kommunikationsgeschichtliche Gesamtdarstellung der Herrnhuter zu besitzen, die ereignis- und personengeschichtlich orientierte Darstellungen ergänzt. Mit einer präzisen und stellenweise eleganten wissenschaftlichen Prosa und dem Blick für interessante kulturgeschichtliche Details (z. B. in der Herrnhuter Lospraxis oder Porträtmalerei) ist sie mitunter regelrecht spannend zu lesen.

Mettele beschreibt Elemente, die das Leben der Brüdergemeine in allen Gemeinorten rund um den Globus prägten: liturgische Fixpunkte wie die „Frühstunde“ mit Auslegung der Tageslosung, die wöchentliche Singstunde, der monatliche „Gemeintag“ oder das zu besonderen Anlässen stattfindende „Liebesmahl“; das Leben und Wirtschaften in nach Geschlecht und Familienstand getrennten „Chören“; die Regel, bei wichtigen Entscheidungen zu lösen, um den Willen Christi, des „Generalältesten“, zu ermitteln; die Mehrsprachigkeit mit Deutsch als *Lingua franca*. Ein Charakteristikum der Herrnhuter war auch, dass jedes Mitglied im Laufe seines Lebens, oft in mehreren Etappen, einen Lebenslauf verfasste, der später bei seinem Begräbnis vorgelesen wurde. Die Lebensläufe, von denen allein im zentralen Archiv der Brüdergemeine in Herrnhut mehrere Zehntausend erhalten sind, stellen ein einzigartiges Quellenkorpus im Grenzbe-
reich von Autobiographie und (wegen redaktioneller Eingriffe und Ergänzungen) Biographie dar. Nach Mettele speiste sich das kulturelle Gedächtnis der Brüdergemeine aus diesen exemplarischen Lebensgeschichten, die sie geradezu zu einer „Erzählgemeinschaft“ (193) machten. Mettele stellt die Herrnhuter Lebensläufe in die Tradition pietistischer Autobiographik (darunter der „Seelenführungsberichte“ und der „Sammelbiographien“), aber auch der lutherischen Leichenpredigten und der *Ars-moriendi*-Literatur. Die Maxime von Zinzendorfs Nachfolger Spangenberg, zwar „nichts als Wahrheit, aber doch nicht die ganze Wahrheit“ zu sagen (37.229), galt nach Mettele generell für das Abfassen, redaktionelle Bearbeiten und Archivieren der Lebensläufe: als problematisch empfundene Äußerungen über Glaubensfragen, private Konflikte oder die Brüdergemeine wurden getilgt. Andererseits ermutigte man die Mitglieder zu einer erstaunlich offenen Darstellung eigener Niederlagen und Fehler, da man auch in ihnen die erziehende, erweckende und führende Hand des „Heilands“ erblickte. Weil auch Frauen Lebensläufe schrieben und die Herrnhuter Memoria gestalteten und weil auch Männer darin „weibliche“ Eigenschaften wie Innerlichkeit, Emotionalität, Bescheidenheit und Ergebenheit in Gottes Führung kultivierten, entsprach die Brüdergemeine hier besonders im 19. Jahrhundert nicht den herrschenden gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen. Ein Teil der Lebensläufe wurde zusammen

mit Predigten und Missionsberichten in den seit 1747 erscheinenden „Gemeinnachrichten“ veröffentlicht. Sie erschienen zunächst bewusst handschriftlich, ab 1817 dann gedruckt und wurden weltweit in allen Gemeinorten an dem monatlichen „Gemeintag“ verlesen – ein wesentlicher Verbreitungsweg für die Herrnhuter „narrative Theologie“ (241f). Die „Gemeinnachrichten“ waren das wichtigste Medium der globalen Herrnhuter Kommunikation und sind auch der wichtigste Quellenbestand, den Mettele in Form etlicher exemplarischer Jahrgänge in den Unitätsarchiven in Herrnhut und Bethlehem, Pennsylvania, für ihre Arbeit untersucht und ausgewertet hat.

Selbst wenn man die Herrnhuter wegen ihrer Distanz zu weltlichen, insbesondere politischen, Fragen nicht „Weltbürger“ nennen mag (hier liegt der Grund für das ohne Fragezeichen etwas irritierende „oder“ im Obertitel), blieben sie für Mettele doch dauerhaft „Weltbrüder“ (276): Sie empfingen regelmäßig Nachrichten aus Übersee, trafen in ihrem eigenen Gemeinort auf Menschen verschiedener Nationalität und Sprache und wechselten selbst oft mehrmals im Leben ihr Aufenthaltsland. Zu Lebzeiten Zinzendorfs befand sich das Zentrum der Brüdergemeine sogar, „dem mittelalterlichen Reisekönigtum ähnlich“ (45), an dem jeweiligen Aufenthaltsort des um die Welt reisenden Grafen und seiner knapp 60-köpfigen Entourage. Allerdings nahm der innere Zusammenhalt der weltweiten Herrnhuter „Pilgergemeinschaft“ (43), so Metteles These, im Laufe des 19. Jahrhunderts trotz zunehmend besserer Kommunikationsmöglichkeiten ab, weil besonders in Nordamerika eigene lokale oder nationale Loyalitäten hinzutraten (271f). So wurde schließlich 1857 eine neue dezentrale Verfassung mit einer Amerikanischen, einer Englischen und einer Europäisch-Festländischen Provinz geschaffen.

Äußerlich spricht einiges für das Buch: Ein Orts-, ein Personen- und ein Sachregister erleichtern die Orientierung, elf Abbildungen die Visualisierung und der für eine hochwertig gebundene wissenschaftliche Monographie moderate Preis die Anschaffung. Störend sind allenfalls einige Druckfehler, darunter vor allem bei der Kommasetzung (44, 60 Anm. 83, 102, 107, 197, 199, 202, 210, 226, 230, 275) und der Verwendung der Kasus (30, 102, 114, 190, 233, 255). 126 muss es „Anabaptisten“ statt „Annabaptisten“, 232 Fn. 172 „Jonathan Edwards“ statt „John Edwards“, 313 „Jörg“, nicht „Jürgen“ Ohlemacher heißen. Unpräzise sind die Identifizierung von „chiliasmisch“ mit „Naherwartung“ (180) und die Aussage, Johann Heinrich Jung habe sich „nach einer seiner Romanfiguren“ Jung-Stilling genannt (120) (der Roman ist Jung-Stillings Autobiographie). Ansonsten kann man die Lektüre dieser etwas anderen, sehr instruktiven Darstellung der Herrnhuter Brüdergemeine nur empfehlen.

Jan Carsten Schnurr